



Dienstag, am 17. März 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

## Erinnerungen aus der Kindheit.

(Fortsetzung.)

Aber mit dem Tode des Großvaters endete diese Auszeichnung bald. Meine Eltern thaten alles, was sie konnten, aber es fehlte an einem Manne, der meine Erziehung gelenkt und nach einem Plane durchgeführt hätte. Lange war ich der einzige Sohn, und meine guten Eltern liebten mich mit einer unsaglichen Zärtlichkeit, indem sie nur darauf bedacht waren, mir die angenehmsten Freuden zu gewähren und alle Wünsche zu erfüllen, die meine bewegliche und begehrlische Fantasie nur haben konnte. Der Abstand von jener sorgfältigen Behandlung, womit der Großvater die Fähigkeit des Enkels zu wecken angefangen, von der mechanischen Weise, wie man in unsern Schulen den armen Jungen ihr Latein einpumpen will, war allzu groß, als daß ich länger am Lernen hätte ein großes Vergnügen finden können. Es stand nur bei einem vernünftigen Manne, der den Menschen gekannt hätte, um mich in kurzer Zeit zum besten Schüler zu machen. Allein die verkehrte Art und Weise, wie man den weiteren Lehrunterricht beginnt, nach der man so recht da anfängt, wo man aufhören sollte, brachte mir einen Widerwillen gegen Lehrer, Schule, Latein und endlich gegen alles Lernen bei, der immer unüberwindlicher ward, je unvernünftiger meine Natur tyrannisiert wurde. Ich habe schon oft gesagt, es soll mich wundern, wenn in unserer pädagogischen Zeit

nicht noch einer auf den Gedanken kommt, die Kinder vorerst Logik und Psychologie zu lehren, damit sie mit Consequenz und philosophischem Sinne lesen und schreiben lernen. Ich ward mit Regeln und nichts als Regeln geplagt, die ich nicht anwenden konnte, und sollte das ganze systematische Gerippe der Grammatik begreifen, während die lebendige Sprache allein im Stande gewesen wäre, mich anzuziehen, und so kommt es denn, daß wir armen Opfer der Verkehrtheit und des Geistesdespotismus ein halbes Jahrzehend an einer Sprache lernen, ohne sie noch gefast zu haben und lebendig in unserer Gewalt zu besitzen, während wir unter einer vernünftigen Anleitung in wenigen Jahren damit fertig wären, und wenn wir einmal das Ganze, die Sprache selbst, aufgenommen hätten, bei unsern herangereiften Denkkraften nun von selbst das Gebäude der Regeln herausfänden.

Zumal meine bewegliche Natur, in welcher die Einbildkraft so stark hervortrat, mußte schlechterdings anders behandelt werden. Leider aber bekam ich nach und nach einen wahren Abscheu vor dem schrecklichen schwarzen, uralten vergitterten Bau, worin ich meine schönen Jugendtage wie im Kerker zubringen mußte, die vielen finstern Säle wurden mir Marterkammern und Leichenstuben, die Gasse, die ich täglich viermal durchlaufen mußte, um meine entsetzlich verhassten Bücher in's Gymnasium zu tragen, wurde mir eine Seufzergasse, und der Sonnabend allein war's, wo ich frei zu athmen anfing, wo ich Hoffnung schöpfte, aus

diesem beklemmenden Leben herauszukommen, während der Sonntag durch die Nähe des peinigend furchtbaren Montags schon seine Freuden sich getrübt sehen mußte.

Wo ich irgend etwas von Leben und von Nahrung für meine grenzenlose Wißbegierde verspürte, ohne bloß am Buchstaben bleiben zu müssen, wo die Methode, die Form nicht so seelenlos war, daß sie für mich wirklos bleiben mußte, da war ich auch gleich in Flammen und mein ganzes Wesen war Thätigkeit und Bewegung. Mein einziger Trost war die Erdbeschreibung, wo ich denn aus dem ewigen sinnlosen, jahrelang fortmarternden Schulwust mich einmal in Freiheit sah und mich ungebunden fühlte. Hier wußte ich, warum, Alles interessirte mich, ich scheute keine Mühe und keine Anstrengung, und weil ich der beste Schüler in diesem Fache und einer der schlechtesten im Lateinischen war, so mußte ich immer zu Anfang der Stunde die Figur der Erdtheile mit allen Ländern, Hauptstädten und Flüssen an die große Tafel zeichnen, damit die Andern danach sich richten konnten.

Aber lassen wir nun diese bitteren, unheimlichen Gemächer, an die ich noch mit Grauen zurückdenke, und den Unverstand verwünsche, der bestimmt, den Verstand zu wecken, diesen nur auf Irrwege bringen und, wo er minder selbstständig ist, auf Lebenszeit verdumpfen kann. Gehen wir nun zu der Richtung über, die unter einem solchen Drucke die unbezwingliche Kraft der Natur, Neigung und Talent, Phantasie und ungestüme Sehnsucht nahm.

Die Einbildkraft war es zuerst, wie ich schon bemerkte, die sich in mir regte und mit wachsender Ungeduld nach Nahrung und Gegenständen suchte. Vielleicht war es die zauberische Bilderwelt der Großmutter, oder überhaupt das Sinnliche und Anschauliche selbst, das in der bildenden Kunst liegt, was jene vor allem die Richtung nach Zeichnen und Malen nehmen ließ. Eh' ich lesen und schreiben konnte, hatte ich schon ganze Stöße von Papieren mit meinen Figuren bevölkert, die zuvörderst, wie leicht zu erklären ist, aus Thieren bestanden, welche uns in der Kindheit so früh und in so hohem Grade nach ihren verschiedenen Gattungen, Gestalten und Eigenschaften interessiren. Die Naturgeschichte, die mir immer mit ihren vielen Abbildungen zur Seite lag, nährte diese Neigung ungemein, und ich behielt viele Jahre lang eine fast ausschließliche Freude an den tausenderlei Formen und Figuren, in denen sich die schöpferische

Natur geoffenbart hat. Bald erweiterte ich diesen Trieb, je mehr er an Stärke gewann, je mehr er Gegenstände in seine Macht bekam, je mehr ich im Zeichnen vorrückte. Bis jetzt war alles Instinkt gewesen, und mein Vater schickte mich endlich in Unterricht. In Kurzem that ich zu Hause beinahe nichts anderes mehr, als zeichnen und malen. Wie ich alles, was ich verfolgen wollte, mit ungestümer Leidenschaft bis zum Unmaß betrieb — eine Eigenschaft, die mir lange geblieben, und die mich später die bittersten Erfahrungen meines Lebens gekostet — so hing ich auch mit allem Sinnen und Trachten an meiner Lieblingneigung. Nach und nach wurde Alles, was ich sah, zu Papier gebracht; ich konnte Stunden an den Orten zubringen, wo Kupferstiche zum Verkauf ausgehängt waren, und meine Mutter erzählte mir sogar, daß ich als ein vierjähriger Knabe einmal mich verlaufen habe, so daß sie in Todesangst gerathen sey, daß der Ausscheller bereits meine verlorengegangene kleine Person in der Stadt bekannt machte, und ich endlich, nach langem Suchen, vor einer Bilderbude gefunden wurde. Männer von Sachkenntniß ermunterten meinen Vater, mich ausschließlich der Kunst zu weihen, indem sie glaubten, daß ich unverkennbares Talent habe. Ein größeres Vergnügen hätte man mir damals auch nicht machen können, aber mein Vater bestimmte mich noch zu nichts entschieden, wiewohl er am liebsten an dem Gedanken hing, mich zu einem Geistlichen zu machen. Mir war es ziemlich gleichgiltig, und ich war zufrieden, für den Augenblick Papier und Farben genug zu haben, um alle meine unmäßigen Wünsche auszuführen. Sogar in den Unterrichtsstunden wurde mit Wuth und mit Leidenschaft gezeichnet, da ich nun doch einmal keine Lust hatte, Latein zu lernen, und mich die schrecklichste Langweile hinter meinem Subsellium plagte und ich jeden Tag wieder auf einen Gedanken kam, dessen Ausführung bei meiner gewöhnlichen Hast keinen Aufschub litt, so schleppte ich jedesmal ein Duzend Bestien, Ritter, Helden, Soldaten, Hanswürste und Landschaften nach Hause, wiewohl mir der Lehrer, der mit Argusaugen hinter mir her war, der trefflichsten Arbeiten eine Menge confiscirte oder vielmehr gegen eine baare Ausbezahlung an Schlägen abkaufte. Es konnte sich nichts in der Stadt ereignen, das nicht sogleich gezeichnet und gemalt wurde, kam eine Menagerie, so hatte ich sie sogleich weg, sah ich ein militairisches Manoeuvre, so mußten sogleich eben so viel Soldaten von Pappe dastehen als ich gesehen, und dieß trieb ich mit un-

vernünftiger Ausschweifung dermaßen, daß man mir eine ganze Stube ausräumen mußte, um für meine Soldateska Platz zu machen. Die großen politischen Ereignisse jener Zeit, die Welterschütterung durch Napoleon, die unzähligen Schlachten, die durchziehenden Völkerschaften, das gab alles Stoff für mich, und und der damals so blendende Hof in unserer Hauptstadt, die Jagden und die merkwürdige Menagerie des Königs beschäftigten mich unsäglich mit ihren Abbildungen. Ich fand es wünschenswerth, mir Tauben und Hasen zu halten, wie ich's bei manchen meiner Gespielen sah, weil aber mein Vater derlei Thiere in seinem Hause nicht beherbergen konnte, so wollte ich sie wenigstens, wenn nicht lebendig und wirklich, doch auf dem Papier haben, und ich bildete mir dieser Hausthiere in Lebensgröße sofort eine weit größere Menge und eine viel kostbarere Race, als meine beneideten Freunde hatten, ich fütterte sie regelmäßig, sie brachten Junge zur Welt, starben zu meinem höchsten Leidwesen, und ich erhielt unterdessen meine Genossen in dem Glauben, daß sie alle lebendig wären, ja ich meinte es am Ende selbst.

Das war aber noch lange nicht genug, um meine ungeduldige, immer nach Neuem wühlende Phantasie zu stillen, und ich kam nun auf die launigsten Gedanken von der Welt, die mir nun selbst beinahe fabelhaft vorkommen, so daß ich meinen sollte, ich hätte sie einmal in einem Märchen gelesen.

Mein Vater hatte sich in einer Gegend der Stadt ein Haus gebauet, wo meist Leute von niedrigem Stande wohnten. Ich war also gleichsam der König und Fürst unter den Jungen, wenn ich mich unter sie mischte. Wie ich nun die gewöhnlichen Knabenspiele bald satt hatte, ob ich gleich alle sammt und sonders durchmachte und nicht ruhen konnte, bis ich Alles gehabt und genossen, was ich bei Andern gesehen, und wie es mir sogleich entleitete, sobald der Zauber des Verlangens durch den Besitz vertilgt wurde, so daß meine Mutter hundertmal sagte: Um's Himmels willen, welch ein unruhiger Mensch bist Du doch, und was soll einst aus Dir werden? — so suchte ich mir ganz eigene Vergnügungen zu erfinden, die zugleich meine brennende, immer aufgeregte Phantasie in neue Blut schüren und mir ein herrliches Mittel an die Hand geben mußten, meine Person unter den Knaben aller benachbarten Straßen berühmt, geltend und wichtig zu machen. Denn eine Herrschsucht, ein wilder Ehrgeiz zeigte sich früh in mir, ich wollte schlech-

terdings mehr haben, seyn und wissen als die Andern, wollte sie lenken und regieren, während ich selbst fast unfähig war, zu gehorchen und nachzugeben. Ich mußte immer von Jugend auf welche um mich haben, die ich nach und nach so in meine Gewalt verstrickte, daß sie mir blindlings folgten. Widerstand ertrug ich nicht, aber die unterjochten Jungen wurde ich am Ende satt, und plagte sie dergestalt, daß sie sich von mir losreißen mußten. Alsdann that mir's weh, ich fühlte ihren Verlust und mußte mich wieder nach einem neuen umsehen, den ich zu meinem Günstling machen wollte. Diese Tyrannei, die ich über alle ausüben wollte, fand freilich oft derben Widerstand, ward aber dadurch nur gereizt und fand immer einen anziehenden Gegenstand. Später wollen wir Dich, lieber Leser, mit einem solchen Lieblinge bekannt machen, wenn Dir bis jetzt die Lust noch nicht vergangen, meiner Erzählung zuzuhören.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Der junge Peer.

Karl Beauclerk, Herzog von St. Albans, war ein natürlicher Sohn Karls II. von der Schauspielerin Lenchen (Nell) Gwyn, von welcher Pepy's anziehende Denkwürdigkeiten so viel zu erzählen wissen. Als der König eines Tages zu Lenchen kam, war der Knabe im Zimmer und Karl wünschte mit ihm zu sprechen. „Komm, kleiner Bastard, — rief seine Mutter ihm zu — und sprich mit Deinem Vater!“ — „Nein, Lenchen, — sprach der König — nenne das Kind nicht so. — „Eure Majestät, — erwiederte Lenchen — hat mir keinen andern Namen gegeben, wobei ich ihn rufen kann.“ — Nun, so soll er Beauclerk heißen, — sprach der König — und Graf von Burford seyn. — Später ward er Herzog von St. Albans und Stifter des Hauses, das noch diese Würde besitzt.

### Lebensregel.

(Aus dem Lateinischen des Sabinus.)

Fange den Falschen behend in seinen Schlingen; dem Schmeichler  
Lohne mit Worten, so flieht eilig der Giftwurm von Dir.

E. H.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung.)

Der Vampyr wurde zum drittenmale bei vollem Hause gegeben, und da man ihm darum das Prognostikon stellen darf, ein Fixstern unsers Repertoires zu werden, so können wir den Wunsch nicht verhehlen, das Sankchor der Frau Guse weggestrichen oder wenigstens um die Hälfte verkürzt zu sehen, denn es stört den Effekt und Charakter des Ganzen. Eben so möchten die ungeheuern Massen von Kränzen und Guirlanden, welche am Geburttagmorgen vielleicht in der mitternächtigen Hochzeitstunde, die mit so bösen Constellationen begleitet ist und so furchtbaren Ausgang nimmt, nicht angebracht seyn. Man pflegt solche Liebespfänder nirgend so ökonomisch zweimal zu benutzen und Hochzeitgäste mit solchen Statistenrollen zu belasten. Soll diese schwarze Stunde dennoch mit freundlichem Prunk maskirt werden, so würden wir einen Fackelreigen oder Chamal-Tanz empfehlen, oder irgend eine acht-schottische Nationalfeier, die sicher zu erfahren ist, wenn wir auch die Unbekanntschaft der nationellen Gebräuche dieses Bergvolkes mit unserer Direktion theilen und eingestehen.

Am 22. Januar wurde, der argen Kälte wegen, die bis 20 Grad gekommen, die Bühne geschlossen, und das Theater-Personal ist der Direktion für diese väterliche Sorgfalt Dank schuldig, da leider die Heizung unsers Theaters der widerstrebenden Localität wegen nur sehr unvollkommen statt haben kann.

Der oft bewiesene Wohlthätigkeitssinn der Hannoveraner bewährte sich wieder in dieser schweren Jahreszeit, und eine hohe allverehrte Frau leuchtete voran, sandte ihre Dienerschaft in die Hütten des Elends als Noahs-Tauben und wärmte und kleidete der Unglücklichen viele.

Die Winter-Concerte im Ballsaale hatten ihren Fortgang. Des Concertmeisters Maurer Benefiz wurde stark besucht, und der treffliche Geiger verdient diese Anerkennung, wenn man ihm auch nicht ganz ungerrecht den Vorwurf macht, daß er meistens nur eigene Compositionen spielt. Ein Potpourri aus der Aloyse, von ihm zugerichtet und mit Begleitung des Orchesters durch ihn und seinen Schüler Pahl trefflich ausgeführt, gefiel allgemein durch die geschmackvolle Anordnung. Ein Herr Elliot ließ sich auf dem Fortepiano hören; er ist ein fingerfertiger und fester Pianist. — Außerdem hörten wir Demois. Caroline Perthaler, eine junge Gräzerin, auf demselben Instrumente; auch sie leistet Vorzügliches; ob sie aber dieses für Concerte aus der Mode gekommene Instrument schon so künstlerisch beherrscht, um einträgliche Kunstreisen vollführen zu dürfen, wurde bezweifelt. Wir sind freilich durch den Besitz eines Aloys Schmid verwöhnt worden.

Am 26. Jan. wurde im Theater zum erstenmal gegeben: Die umgestürzten Wagen, Singspiel in 2 Akten von Boieldieu. Dieses frühere Werklein des jetzt so beliebt gewordenen Musikers, mag etwa 25 Jahre alt seyn, wurde damals in Wien auf die Bühne gebracht und bald in der alten Theatercanzlei begraben. Jetzt, nach dem Lärm, den die „weiße Frau“ gemacht, ward es dort wieder hervorgesucht,

man hätte es aber immer umgestürzt liegen lassen können; dieses verlorne Lorbeerblatt kann den Kranz Boieldieu's nicht bedeutend üppiger machen. Die Musik ist ächt französisch, leicht, federleicht; nur die beiden komischen Piecen, das Multiplication- und Subtraction-Exempel des 50jährigen Fräuleins Aurora betreffend dieses ganz anständigen jungfräulichen Alters, hat eine originelle Manier und überrascht; dasselbe kann man sagen vom Duett des Dormeuils und der Elise über den Betrer Michel, welches mehr Beifallspenden einsammelte, als sich gewöhnlich die Michels, sie mögen hoch oder niedrig sitzen, zu gewinnen verstehen, und Dormeuils siebenstimmiger Kanon, den er scheinbar von den Mitsängern zu erzwingen weiß, ist ebenfalls ein musikalisches, feines Kunststücklein, eine Seltenheit an Form und wackerer Ausführung. Was die Fabel des Singspiels betrifft, so blieb man durch sie sehr unbestriedigt. Sie treibt sich in der Alltäglichkeit herum; der Dialog leidet an französischer Breite, ohne den Ersatz französischen Witzspiels. Der einzige interessante Charakter wird der Gutsherr Dormeuil, doch muß er mit der Lebhaftigkeit und Laune gespielt werden, welche unser Herr Gay in ihn trug. Dieser junge, talentvolle und bescheidene Mann erobert sich die Gunst des Publikums mit jedem Tage mehr; auch in dieser neuen Rolle lohnte ihn der Vorruf. Nach dem Personal des Zettels und nachdem wir die Einleit-scene überstanden hatten, dachten wir ein Pariser Drama, voll Handlung und Intrigue erwarten zu müssen. Monsieur de Florville stürzte zuerst mit seinem Wagen um, ward der erste Gast des wunderbar gastfreiem Provinzlers, setzte die Herzen und Köpfe der drei Schloß-Grazien in Alarm, und weckte die Eifersucht eines schwermüthigen Liebhabers. Wir dachten uns nun in der Madam de Melval eine Pariserin, eine Didone abandonnata, die dem entflohenen Libertin nachsetzt; in dem Fräulein Aurora eine reiche Jungfrau, welcher der Leichtfuß ein Eheversprechen für ihre goldenen Louis gelassen; in dem Sänger einen Operisten, dem er die Primadonna entführt, und welcher die Gattin und den Verführer mit dem Dolche des Menelaus verfolgt; in dem Strumpffabrikanten einen Hauswirth, dem er schuldig blieb; in dem Pfandleiher einen grimmigen Detto mit einer Riesentasche voll fälliger Wechsel. Alle diese Edelfalken und Hekhunde, welche der zweite zerbrochene Wagen auslud, sahen wir schon in der buntesten Scenenreihe über den windigen Pariser herfallen, ihn quälen, entlarven und die armen Fräulein der Provinz nebst Onkel von ihrer Vorliebe zu ihm und seines Gleichen durch eine scharfe Kur genesen. Das alles lag so nahe, aber — nichts davon erfolgte. Der Dichter machte uns auf eine gepfefferte Mukturtle lustern, und setzte uns dann recht malitioser Weise zu einer Wassersuppe. Die gequetschten Inhaber der Diligence ächzten uns ein lamentables Chor, der rosenfarbene Sänger, Herr Weger, machte den einzigen guten Witz, daß er bei dem Unglück das hohe G verloren, und alle diese gut karikirten Gestalten reiseten wieder ab und ließen uns auf dem öden Lande allein. Zwar läßt sich nicht läugnen, daß das sämtliche Personal, Hrn. Gay ausgenommen, vielleicht auch in dieser alltäglichen Situation sich munterer hätte geriren mögen, aber wo des Dichters Hebel fehlt, kommt selten Schwung in die Darsteller; die schönen Anzüge der Mad. Schmid brachten ebenfalls das Paris (?) nicht mit.

(Der Beschluß folgt.)